

DIE KUBA-KRISE

EIN SCHAUPIEL ÜBER DIE
KRIEGSGEFAHR



mit
John F. Kennedy
Erik Hansen
Dean Rusk
Winfried Heilmann
Robert S. McNamara
Jean-Théo Jost
Lyndon B. Johnson
Martin Stier
Robert Kennedy
Jürgen Wink
John McCone
Bernhard Broschkowski
McGeorge Bundy
Gerhard Fries
Adlai Stevenson
Helmut Albrecht
Maxwell Taylor
Karl Heinz Barthelmeus
Fidel Castro
Gerhard Fries
Nikita Chruschtschow
Winfried Heilmann
Der Vorsitzende
Bernhard Broschkowski



REGIE Christoph Baumann / Gerhard Fries
BÜHNENBILD Manfred Baatz / Inge Mahn
MUSIK Otto Beatus TECHNIK Sokrates Jost

Eine Produktion der
BERLINER COMPAGNIE

DIE KUBA-KRISE

EIN SCHAUSPIEL ÜBER DIE KRIEGSGEFAHR

Zum Verständnis der Lage Europas und der Welt nach Beginn der Stationierung US-amerikanischer Mittelstreckenraketen in der Nähe des Territoriums der Sowjetunion bietet sich die als "Kuba-Krise" in die Geschichte eingegangene atomare Konfrontation im Jahre 1962 an. Gerade in der nordamerikanischen Friedensbewegung wird häufig darauf hingewiesen, die "euromissiles" provozierten eine "cuban missile crisis in reverse". Es könnte lohnend sein, sich gründlicher mit den damaligen Vorgängen auseinanderzusetzen. Sie sind im übrigen gut dokumentiert. Für das Theater aber ist es seit den "Persern" von Aischylos eine der vornehmsten Aufgaben - angesichts einer von kindischen Vorstellungen statt von Menschenkenntnis bestimmten Politik ("Wir werden die anderen durch Druck schon zur Einsicht bringen") zu untersuchen, wie sich die zu Feinden erklärten Menschen wirklich verhalten, zumal in der erdrückenden Situation äußerster atomarer Bedrohung.

Was können wir aus der "Kuba-Krise" lernen? Gibt sie Hinweise darauf, welche Überlegungen die sowjetischen Führer anstellen und zu welchen Schlüssen sie angesichts der Pershing II vor ihrer Haustür kommen werden? Zwar: Geschichte wiederholt sich nie wörtlich; schon dem ersten Blick zeigen sich große Unterschiede in den beiden Situationen, und John F. Kennedy selbst hat davor gewarnt, aus dem Verlauf der Krise falsche Schlüsse zu ziehen (etwa den, man brauche mit dem Gegner nur scharf umzuspringen, dann würde er schon klein begeben - denn auch diese Weisheit wurde daraus gezogen); "wir sollten auf der Hut sein, aus einer Erfahrung mehr Weisheit zu ziehen als drinsteckt" (Mark Twain); neben der Identität der heutigen mit der damaligen Situation müssen wir auch ihre Differenz untersuchen, und es wird nützlich sein, sich die Vorgeschichte der "Kuba-Krise" zu vergegenwärtigen. Aber, bei aller Differenz, es gilt auch: "Wer sich der Vergangenheit nicht erinnert, ist verurteilt, sie zu wiederholen."

Die "Kuba-Krise" wird in Kirchberg aufgeführt

Am Samstag, dem 14. Juni um 20.00 Uhr wird das Theaterstück "Die Kuba-Krise" der Theatergruppe "Berliner Compagnie" in der Aula der Kirchberger Realschule aufgeführt. Veranstalter ist der Kirchberger Kulturverein Circus Culturelli in Zusammenarbeit mit dem "Verein für friedenspolitische Bildung".

Die "Berliner Compagnie" ist eine insgesamt 20-köpfige Schauspielgruppe, die sich 1981 aus einer Friedensinitiative von Berufsschauspielern entwickelte. Die ältesten Mitglieder des Ensembles sind 83, 75 und 73 Jahre alt. Alle Schauspieler der "Berliner Compagnie" gestehen sich selbst lediglich ein Nettogehalt von 800.- DM pro Monat für die Strapazen der oft wochenlangen Tourneen zu.

Zum Inhalt des Stückes: Im Jahre 1962 stand die Welt auf der Schwelle zum Atomkrieg. Die militärischen Aufklärungssysteme der USA hatten auf Kuba sowjetische atomare Mittelstreckenraketen geortet und Präsident Kennedy forderte daraufhin ultimativ deren Abzug. Zur Durchsetzung dieser Forderung ordnete er die Verhängung einer Seeblockade gegen Kuba an. Viele Hunsrücker erinnern sich sicher noch an das Heulen der Aggregate, das von den Tag und Nacht in Alarmbereitschaft stehenden amerikanischen Atomraketen herrührte. Daß das damalige Drama mit einem "Happyend" endete war ganz und gar nicht selbstverständlich sondern durch sehr viele Zufälligkeiten bestimmt. Dies veranschaulicht die "Kuba-Krise" sehr deutlich, da sie auf erst seit einiger Zeit veröffentlichten Protokollen des Nationalen Verteidigungsrates der USA basiert. Das Stück bezieht keine Stellung sondern bleibt dokumentarisch - nachvollzogene Realität.

Karten gibt es im Vorverkauf bei Musikhaus Schmid, Kirchberg, Biodomus in Kastellaun, im Bioladen in Simmern, im "Musikbahnhof" in Thalfang und an der Abendkasse.

- Axel Weirich -

Von der Interpretation der zum Handeln verdammten Politiker

„Berliner Compagnie“ führte „Die Kuba-Krise“ in Kirchberg auf

KIRCHBERG. Dokumentarspiele, also Stücke, die sich sehr genau an die realen Ereignisse halten, sind vom Gehalt oft interessant, aber als Theatererlebnis meist langatmig. Zu sehr sind Darsteller und Regie an die Wirklichkeit gefesselt. Daß dies allerdings nicht so sein muß bewies eine Aufführung der „Berliner Compagnie“ in Kirchberg.

Auf dem Programm stand die Aufführung des Stückes „Die Kuba-Krise — Ein Schauspiel über die Kriegsgefahr“. Genauigkeit in der Darstellung der Ereignisse wurde geboten, daneben aber auch Interpretation des Geschehens, die subtile Fähigkeit, die Psychologie der Dargestellten auf der Bühne zu konzentrieren und der Mut, aus der Umklammerung des geschichtlichen Ereignisses zu entkommen und dabei etwas Zeitloses zu schaffen.

Dies alles machen dieses Stück zu einem interessanten Erlebnis. Das Ereignis, um das es geht, ist die Kuba-Krise des Jahres 1962. In jenem Oktober entging unsere Welt nur um Haaresbreite dem nuklearen Armageddon. Anlaß war die Stationierung sowjetischer Mittelstreckenraketen auf der Insel Castros, direkt vor der amerikanischen „Haus-tür“.

Die Ursachen für jenen Konflikt liegen jedoch tiefer, so daß der damalige US-Präsident Kennedy sagte: „Wer hat hier angefangen?“. Eine nach wie vor sehr aktuelle Frage, betrachtet man die Ost-West-Beziehungen. Dem Stück liegen die bisher veröffentlichten Tonbandprotokolle der Sitzungen des Krisenstabes zugrunde. Jedes Wort, das in den beiden ersten Akten gesprochen wird, ist authentisch.

Diese Protokolle sind insbesondere aus psychologischen Gründen hochinteressant. „Wie verhalten sich die zu Feinden erklärten Menschen in der erdrückenden Situation äußerster atomarer Bedrohung“, heißt es im sehr informativen Programmheft zur Aufführung. Was al-

so erleben wir auf der Bühne? Eben nicht nur gesprochene Protokolle, sondern auch die Interpretation der zum Handeln verdammten Politiker.

Erik Hansen ist ein Kennedy, der zwar das Charisma des Präsidenten auf die Bühne bringt, aber eben auch seine Unsicherheit, seine Uniformiertheit zeigt. „Warum haben wir eigentlich keine Mittelstreckenraketen“, fragt er seine Berater. „Herr Präsident, wir haben sie“ — kommt es zögernd zurück.

Das Stück übt eine starke Wirkung aus, nicht zuletzt auch deshalb, weil eben nicht auf der vorhandenen üblichen „Guckkastenbühne“ gespielt wird, sondern auf einer mitgebrachten eigenen Konstruktion. Das Stück gipfelt in zwei Monologen, gesprochen kurz vor der Entscheidung über Fortbestehen der Menschheit oder ihren Untergang. US-Verteidigungsminister McNamara hat sich mit seiner Forderung nach einer Seeblockade, einer bereits kriegerischen Handlung, gegenüber der Invasionsidee durchgesetzt. Russische Schiffe laufen auf die Grenzlinie zu. Werden sie abdrehen? Kennedy sitzt in seinem Amtszimmer. Er ist deprimiert.

Der dritte Akt zeigt die Diskussion sowjetischer Politiker über die Bedrohung durch die Mittelstreckenrakete Pershing II sowie den fiktiven Angriff der Sowjets auf die Stellungen dieser Waffen. Wegen der kurzen Vorwarnzeit haben die Sowjets den Computern den Befehl über ihre Systeme erteilt. Das Stück endet mit einer fiktiven Radiosendung, die die Auswirkungen eines russischen Raketenangriffs auf das Stationierungsgebiet in Süddeutschland schildert.

Der Kulminationspunkt des Stückes ist jene Monologsequenz des zweiten Akts. In den Worten, die von Chruschtschow und Kennedy gesprochen werden, ist viel Wahrheit über den Menschen enthalten. Was könnte man besseres über ein Theaterstück sagen? Fred Lenkeit



Das Theaterstück „Die Kuba-Krise“ zeigt nicht nur die Fernsehrede des Präsidenten Kennedy für die Öffentlichkeit, sondern auch die damals geheimen Sitzungen des Krisenstabs.

Foto: Lenkeit

MRBM LAUNCH SITE 3
SAN CRISTOBAL, CUBA
29 OCTOBER 1962

LAUNCH STAND REMAINING

ERECTOR REMOVED
FROM LAUNCH POSITION

CONTINUED CONSTRUCTION

LAUNCH STAND
REMAINING

ERECTOR REMOVED
FROM LAUNCH POSITION

ERECTOR REMOVED
FROM LAUNCH POSITIONS

LAUNCH STAND REMAINING

CAMOUFLAGED
MISSILE TRANSPORTER
REMOVED

Die Raketen werden abgezogen

Grundlage der Politbüro-Szene sind Äußerungen sowjetischer Politiker über mögliche Konsequenzen der Pershing-2 Stationierung in Westdeutschland.

Prof. Dr. Radomir Bogdanow, Stellvertretender Direktor des USA-Instituts in Moskau:

Bredthauer: Eine andere Frage: aufgrund der kurzen Flugzeit der Pershing II würde es praktisch keine Vorwarnzeit für die Sowjetunion geben. Wie würden Sie reagieren? „Launch on warning“, Alarmstart, ist eines der Stichworte ...

Bogdanow: Auf diese Frage kann man gegenwärtig natürlich noch keine präzise Antwort geben. Ich denke aber, daß der SPD-Vorsitzende Brandt den Punkt genau getroffen hat, als er vor etwa zwei Wochen auf das Problem der Flugzeit hinwies. Er sagte etwa folgendes: Bitte stellen Sie sich vor, was 6 Minuten Flugzeit bedeuten. Wenn man diese Zeitspanne in zwei Hälften teilt, drei Minuten für die Klärung der Frage, ob ein Start stattgefunden hat, und drei Minuten für die Entscheidung, was getan werden soll ... Keine Führung kann innerhalb einer derart kurzen Zeit handeln. Was wäre logischerweise die Lösung? Man muß die Entscheidung an die militärische Befehlskette delegieren oder sich auf eine automatische Reaktion einstellen. Das hieße: Computersistem, und das käme einer „Launch on warning“-Position (Alarmstart) sehr nahe. Es wäre nicht exakt „Launch on warning“, aber es macht wenig Unterschied, wie Sie es nennen wollen. Ein Punkt ist absolut klar: Die Reaktion muß augenblicklich erfolgen. Ich würde sagen, sie muß präemptiv sein! Denn die Frage einer Enthauptung ist die Frage von Leben oder Tod! Wenn es also irgendeine Möglichkeit gibt, sich aus einer solchen Situation zu befreien, dann wird man sich verpflichtet fühlen, sie zu ergreifen.

Ich persönlich sehe das Problem folgendermaßen: alle Pershings sind mobil, sie befinden sich auf dem Territorium der Bundesrepublik und sind von verschiedenen Orten aus in verschiedene Richtungen beweglich. Die andere Seite weiß, daß es sich um Erstschlagswaffen handelt. Wenn Sie ein Waffensystem als Erstschlagswaffe qualifizieren, dann bedeutet das: Sie können nicht zulassen, daß diese Waffe eingesetzt wird, denn der Preis ist zu hoch. Bei der Pershing II haben wir es aber nicht nur mit einem Erstschlagssystem zu tun, es geht um Enthauptung! Ich würde sie als ein Enthauptungssystem bezeichnen. Die Pershing II ist nicht irgendeine Erstschlagswaffe!

Die andere Seite wird also sehr sorgfältig und mit allen denkbaren Mitteln verfolgen, verifizieren, was mit diesem Waffensystem getan wird. Nehmen Sie einmal für einen Moment an, man stellt fest, daß die Pershings in eine gefährliche Position gebracht werden. Es gibt eine Menge Anzeichen, an denen man erkennen kann, daß sie gestartet werden sollen. Ich antworte nicht gerne auf die direkte Frage, was wir dann tun werden. Aber, bitte, beantworten Sie sich selbst, wie die andere Seite wahrscheinlich reagieren würde!

Ein anderer Punkt ist: Da diese Raketen mobil sind, wird es schwierig sein, sie im Einsatzfall präzise zu orten. Was wäre die Lösung? Die Lösung wäre, das ganze Territorium des Startlandes flächendeckend zu zerstören, um sicherzugehen, daß diese Raketen tatsächlich ausgeschaltet werden.

(Blätter für deutsche und internationale Politik, 6'83, 782 u.783)

Nikolai Portugalow, Berater in der Abteilung Internationale Information im ZK der KPdSU:

Die Ziele für diese Raketen sind in Westeuropa von nun an sowohl die neustationierten Pershing-II-Raketen und Marschflugkörper als auch sämtliche vorgeschobenen Waffensysteme der NATO. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen muß die Sowjetunion außerdem mit der Möglichkeit rechnen, daß die Amerikaner gegen sie nicht in Europa, sondern in irgendeiner anderen Region, in der sie einen „begrenzten nuklearen Konflikt“ auslösen könnten, als erste Kernwaffen einsetzen werden. In diesem Fall müßte sich die Sowjetunion gezwungen sehen, binnen denkbar kurzer Zeit den auf sie und ihre Verbündeten gerichteten Nuklearsystemen der NATO in Europa einen präzisen Gegenschlag zu versetzen.

(Blätter f. d. u. i. Politik, 6'84 S.684)

Nikolai Tscherwow, Generaloberst im Generalstab der Streitkräfte der UdSSR:

Damit nimmt aber auch für die Bundesrepublik die Kriegsgefahr um ein Mehrfaches zu. Konstantin Tschernenko sagte: „Wer bei sich gegen einen Nachbarstaat gerichtete Erstschlagswaffen stationiert, setzt sich selbst der Gefahr eines vergeltenden Gegenschlages aus. Wer andere zu einer Zielscheibe macht, verwandelt sich unvermeidbar selbst in eine Zielscheibe.“ Jeder, der dieses Problem ernsthaft betrachten will, muß sich offenbar die Frage stellen: Für wen ist die Stationierung der Pershing II und Cruise-Missiles an unserer Türschwelle vorteilhaft?

Übrigens hält sich Bundeskanzler Kohl für einen Enkel von Konrad Adenauer. Aber in den 50er Jahren, zur Zeit der Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen der Typen „Thor“ und „Jupiter“, hat der damalige Bundeskanzler Adenauer sich anders verhalten als heute Kohl. Er hat diese Verantwortung nicht auf sich genommen. Seit damals hat sich aber die militärische Grundregel nicht geändert: So wie „Thor“ und „Jupiter“ wie ein Magnet sowjetische Raketen auf sich gezogen hätten, so wird es auch mit den „Pershings“ sein.

Bredthauer: Warum betrachtet die Sowjetunion die Pershing II als Erstschlagsraketen? Sind sie die Waffen für den „Enthauptungsschlag“?

Tscherwow: Die technischen Daten der Pershing II und ihre Stationierung dicht an der Grenze der UdSSR machen diese Raketen zu nuklearen Erstschlagswaffen. Die Pershing II haben eine Reichweite von 2500 km, nicht etwa 1800 km, wie NATO-offiziell immer noch behauptet wird (sie können also bis zu der Wolga fliegen), und eine große Treffgenauigkeit (Streukreis 30 m). Damit können die anvisierten Ziele schon 8 bis 10 Minuten nach dem Start getroffen werden. Der wesentlichste Vorteil ergibt sich für die USA aus der kurzen Anflugszeit. Eben das verändert in erster Linie die strategische Situation und erhöht für die Sowjetunion die militärische Gefahr. Die „Falken“ planen einen sogenannten „Entwaffnungsschlag“ gegen die Gefechtsstände unserer politischen und militärischen Führung sowie gegen unsere ballistischen Interkontinentalraketen im europäischen Bereich. Das Pentagon rechnet damit, daß es ihm gelingen wird, unser Land zu „enthaupen“ und den Gegenschlag auf das Territorium der USA weitgehend abzuschwächen. Derartige Kalkulationen sind auf Sand gebaut, werden aber im Pentagon dennoch angestellt.

Was läßt sich tatsächlich in acht Minuten machen? Es ist z. B. bekannt, daß die USA, um einen blinden Alarm über den Beginn eines Kernwaffenangriffs zu überprüfen, etwa acht Minuten brauchen. Gott behüte, wenn ein Gerät den Start von Pershing II anzeigen wird. Dadurch, daß es eine falsche Anzeige war, wird niemand geholfen werden.

(Blätter f. d. u. i. Politik, 12'84, S.1445 u. 1446)

vgl. auch Robert C. Aldridge, ehemaliger Entwicklungsingenieur für die amerikanischen Polaris- und Trident-Raketen:

4. Die Pershing-2 trägt zu einer destabilisierenden Erstschlagsfähigkeit der NATO bei.

Die Pershing-2 ist eine äußerst tödliche Drohung gegen sowjetische Führungszentren, die es in sehr kurzer Zeit erreichen kann. Sie ist die Messerschneide eines Erstschlages und dessen Fähigkeit, die sowjetische Führung zu enthaupen. Der Kreml steht bei der Warnung vor einem drohenden Angriff während schwerer internationaler Krisen vor der Frage, entweder sofort die eigenen Raketen abzuschießen oder zu einem solchen Startbefehl nicht mehr kommen können. Ist die Angriffswarnung ein Falschalarm, könnte dies schnell und irrtümlich den Dritten Weltkrieg auslösen. Das Zusammenspiel von Pershing-2 mit den strategischen Atomwaffen der USA wurde im Arms Control Impact Statement des Haushaltsjahrs 1984 hergestellt, nach dem atomare Mittelstreckenwaffen keine Verbindung herstellen zwischen den konventionellen Mitteln und den strategischen US-Streitkräften.“

(Erstschlag! Die Strategie des Pentagon für den Atomkrieg. Werkhaus-Verlag München, 1984, S. 304 u. 305)